

Freiburg-Günterstal

Sonntag, 19. Oktober 2014, 09.30 Uhr

29. Sonntag im Jahreskreis
mit dem Freiburger Edith-Stein-Netzwerk
und dem Kirchenchor der Liebfrauentempel
anlässlich der sich anschließenden Enthüllung
der Edith-Stein-Gedenktafel am Restaurant Kybfelsen

Thema: **Standhaftigkeit aus der Hoffnung** (nach 1 Thess 1,3)
Texte: Jes 45, 1.4-6; 1 Thess 1,1-5b; Mt 22,15-21

Predigt: Dr. Katharina Seifert

Liebe Glaubende der Liebfrauentempel und der Seelsorgeeinheit
Freiburg Wiehre-Günterstal, sehr geehrter Herr Bürgermeister Ulrich von
Kirchbach, verehrte Gäste,

Edith Stein war knapp 25 Jahre alt als sie im Juli 1916 mit der
Straßenbahn durch das „kleine alte Tor bis zur Endstation“ in Günterstal
einfuhr. Sie kam von Breslau. Ihr neues Quartier in Freiburg ist ein
„sauberes Bauernhaus“, bei einer „freundlichen jungen Frau“: Dorfstraße
4. Deren Mann ist im Krieg. Wider Erwarten dauert der schon das zweite
Jahr.

Eigentlich hat Edith Stein nur ein Ziel im Sinn: Sie will die Prüfungen für
ihre Promotion ablegen. Die Doktorarbeit hat sie längst abgegeben –
noch in Göttingen. Zum Wintersemester war ihr Doktorvater, der
berühmte Philosoph Edmund Husserl, nach Freiburg berufen worden.
Nun musste sie ihm nach Freiburg hinterher reisen, um ihren nächsten
Karriereschritt zur Vollendung zu bringen. Das Staatsexamen hatte sie in
Göttingen mit Bravour geschafft. Zwischendurch diente sie dem
Vaterland als Rot-Kreuz-Schwester. Wie Viele war sie der irrümlichen
Meinung, dass Deutschland im Recht sei, diesen Krieg zu führen und ihn
sicher gewinnen würde.

Die Erlebnisse im Seuchenlazarett in Böhmen und das grausame Leiden und Sterben der Soldaten ließen in Edith Stein eine neue Haltung zum Krieg und ihrem Vaterland wachsen. Sie wird in den kommenden Jahren Untersuchungen über den Staat machen und auch veröffentlichen.

Doch zuvor besteht sie mit höchster Auszeichnung ihre Promotionsprüfungen. Gefeiert wird im kleinen Kreis in der Lorettostraße 40, in der Wohnung ihres Doktorvaters. Das war der 3. August 1916. Mit dabei war der Pole Roman Ingarden. Er bedeutet ihr viel. In ihn hat sie sich verliebt. Doch diese Liebe blieb, wie sich herausstellte, ohne Erwidern.

Noch vor der Promotion hatte Edith Stein von Husserl die Zusage, dass sie seine Assistentin werden konnte. Was für ein Glück für sie! Allerdings basierend auf der Tatsache, dass Husserls eigentliche Assistenten im Krieg eingezogen waren.

Zu ihren Aufgaben gehört es, philosophische Einführungsveranstaltungen zu halten. Unter den Studierenden sitzt Amelie Jägerschmid, die später in St. Lioba eintreten wird und den Namen Adelgundis bekommt. Es wird eine lebenslange Freundschaft zwischen beiden Frauen sein. „Schlicht, alltäglich und sogar etwas unmodern“ beschreibt Sr. Adelgundis einmal die „Meisterschülerin“ Husserls. Und: Sie habe „mehr Sinn für die Wirklichkeit gehabt als ihr Meister“.

Das zeigte sich schließlich auch daran, dass Edith Stein nach knapp zwei Jahren entschied, die Arbeit für Husserl aufzugeben. Die Förderung, die sie sich von ihm erhoffte, trat nicht ein. Was sie für ihn erarbeitete, konnte er nicht wirklich würdigen. Ihr Ziel war es, selbst Professorin zu werden. Einerseits erkannte Husserl Edith Steins Talent.

Aber der Mann konnte sich nicht durchringen, diese Frau, seine hochbegabte Schülerin, selbst zur Habilitation zu führen. Er schrieb ihr noch ein Gutachten für den Fall, dass sich jemand und eine Universität fänden, die Edith Stein habilitieren würden.

Resümee 1918:

Liebe weg!

Arbeit weg!

Zukunft weg!

Bombendrohnen aus den Vogesen!

Französischer Bombenangriff auf Freiburg!

Der Mentor und beste Freund aus Göttinger Tagen, Adolf Reinach, in Flandern gefallen!

Was konnte Edith Stein trösten? Was gab ihr Hoffnung?

So vordergründig karrierebestrebt, wie es sich jetzt vielleicht anhörte, war Edith Stein nicht. Sie hatte Ziele. Ja! Aber das ist eher die äußere Seite dieser jungen Frau.

Innerlich war sie eine Suchende. Die jüdischen Wurzeln ihres Elternhauses trugen schon lange nicht mehr. Mit 14 hatte sie sich bewusst das Beten abgewöhnt. Während ihrer intensiven philosophischen Studien in Göttingen trifft sie auf Menschen, die an Jesus Christus glauben. Und - die ihr philosophisches Forschen mit dem Glauben an Gott verbinden können. Glaube und Wissenschaft mussten kein Widerspruch sein! Die wichtigste Frage, die Edith Stein umtrieb, war: Was ist Wahrheit? Sie liest und forscht und diskutiert und hinterfragt.

In den Krisenjahren 1918 bis 1921 reift ihr Glaube an Jesus Christus. Er ist nicht nur einer der „die Wahrheit sagt“, wie die Pharisäer ihn im heutigen Evangelium provozieren. Edith Stein erkennt ihn als „die

Wahrheit“. Für diese Wahrheit in Persona lohnt es sich zu leben und zu sterben. Einer ihrer berühmtesten Sätze wird heißen:

„Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht.“ - übrigens geschrieben 1938 an Sr. Adelgundis Jaegerschmid. Zu dieser Zeit pflegte Sr. Adelgundis den sterbenskranken Edmund Husserl und war mit ihm bis zum Schluss im Gespräch, auch über Glaubensfragen. Sein Grab befindet auf dem Friedhof, hier gleich nebenan. Obwohl Husserl als Jude der evangelischen Kirche beigetreten war, konnte er die Wahrheitsfrage aus dem Glauben nicht so eindeutig beantworten, wie es seine Schülerin Edith Stein tat.

Der Weg Edith Steins führte sie 1922 in die katholische Kirche. Sie ist 31 Jahre alt. Beruflich war sie schließlich die nächsten 9 Jahre Lehrerin in einer Schule der Dominikanerinnen in Speyer und ein Jahr Dozentin in Münster an einem pädagogischen Institut. Parallel war sie eine vielbeschäftigte Autorin und gefragte Referentin auch über Deutschland hinaus. All ihr Tun und Reden war durchdrungen von ihrer Beziehung zu Gott und der Hoffnung auf seine Führung.

Als die Nazis der Jüdin 1933 verunmöglichen weiter zu lehren, schlägt sie einen ganz neuen Weg ein. Innerlich hatte er sich über Jahre vorbereitet. Nun kam der äußere Anstoß dazu: Sie wird Karmelitin. Sie tritt in den Karmel in Köln ein. Doch das ist noch nicht ihre letzte Station. Um ihre Mitschwester zu schützen, flieht sie in der Silvesternacht 1938 in die Niederlande, in den Karmel Echt. Doch die Nazis bleiben ihr auf den Fersen. Der Deportation im August 1942 nach Auschwitz folgt die sofortige Ermordung am 9. August. Als im September die Einreisegenehmigung in die Schweiz erfolgte, waren Sr. Teresia Benedicta vom Kreuz und ihre leibliche Schwester Rosa schon ermordet.

Die Bemühungen um eine weitere Ausreise zeigen, dass Edith Stein, Sr. Teresia Benedicta a Cruce, sich dieses Ende nicht gesucht hat. Doch

auch als ihr klar war, dass dieses Ende, wie für Millionen Juden, unausweichlich ist, bleibt sie „Standhaft in der Hoffnung auf Jesus Christus“, wie Paulus im heute verlesenen Briefabschnitt an die Thessalonicher würdigt. Das bezeugen ihre letzten Briefe an die Mitschwester in Echt aus dem Auffanglager in Westerbork. Sie bittet neben der Zusendung von Personalausweis, Brot- und Stammkarten, um Wäsche sowie um den nächsten Brevierband und schreibt: „Konnte bisher herrlich beten.“ Und: „Wir vertrauen auf Euer Gebet, es sind hier so viele Menschen, die etwas Trost brauchen, und sie erwarten ihn von uns Schwester.“ Das Gebet war ihr zur selbstverständlichen Kontaktnahme mit Gott geworden. Und sie war eine große Zuhörerin, Beterin und Ratgeberin für so viele Menschen geworden – auch für Sr. Adelgundis Jaegerschmid, wenn sie an sie schreibt. „Unsere Wirksamkeit an anderen wird nur so lange gesegnet sein, als wir keinen Zoll von der sicheren Grundlage unseres Glaubens preisgeben und unbeirrt durch alle menschlichen Rücksichten unserem Gewissen folgen.“

Diejenigen, die Sr. Teresia Benedicta das Gewünschte ins Lager Westerbork gebracht haben, berichten, wie gelassen sie war und wie sie durch ihr mütterliches Eingehen auf Vereinsamte - Kinder wie Erwachsene – auch handgreiflich Hilfe und Trost spendete. Ihre Maxime war: „Wir sind auf der Welt um der Menschheit zu dienen.“ Eine solche Haltung ist in der Not nicht plötzlich da. Sie war gereift durch die vielen Enttäuschungen, die Edith Stein persönlich durchlitten hat und durch das gewachsene Vertrauen auf den Gekreuzigten und Auferstandenen. Nicht von ungefähr hatte sie den Ordensname „vom Kreuz“ gewählt. Sie trägt ihn wie einen Ehrentitel. Zum Gekreuzigten hin spürte sie ihre Berufung, zu dem hin, der selbst Jude war und für uns durch die Hölle ging.

Edith Steins „Standhaftigkeit aus der Hoffnung“ wird gerade hier im Äußersten besonders deutlich. Sie schrieb einmal geradezu ihr Schicksal vorausahnend: „Der Christus-Verbundene wird auch in der dunklen Nacht der subjektiven Gottferne und Gottverlassenheit unerschüttert ausharren.“

Edith Steins Endstation ist nicht die Hölle von Auschwitz. Sonst würden wir dieser Frau im heutigen Gottesdienst nicht gedenken. Ihre Verehrung wächst weltweit, z.T. mehr als in Deutschland.

Die Heiligsprechung 1998 und die Erhebung zur Mitpatronin Europas 1999 durch Papst Johannes Paul II. waren wichtig dafür, um auf sie aufmerksam zu machen. Aber ich bin mir sicher, dass es letztlich auf das Weiterwirken Edith Steins im heutigen Menschen selbst ankommt. Wir können uns durch sie ermutigen lassen und von ihrem Gebet getragen wissen.

Sechs Heilige, drei Männer, drei Frauen sind die Patrone Europas. Sie finden sie auf dem ausliegenden Gebetsbildchen. Benedikt von Nursia als Vater des abendländischen Mönchtums sowie die osteuropäischen Brüder und Ärzte Cyrill und Methodius. Sie sind drei Vertreter des ersten Jahrtausends.

In der Begründung von Papst Johannes Paul II. für die Wahl der drei Frauen Brigitta von Schweden, Katharina von Siena und Sr. Teresia Benedicta a Cruce als Mitpatroninnen Europas heißt es: „Im Rahmen der von der Vorsehung bestimmten Tendenz, die sich in Kirche und Gesellschaft unserer Zeit durch immer klarere Anerkennung der Würde und der eigentlichen Gaben der Frau durchgesetzt hat, halte ich ... die Option für diese Heiligkeit mit weiblichem Antlitz für besonders bedeutsam.“

Das ist beachtlich, wenn man bedenkt: Alle drei haben sie sich in ihrer jeweiligen Zeit äußerst kritisch an den Papst gewandt. Edith Stein hat Papst Pius XI. 1933 einen aufrüttelnden Brief geschrieben, in dem sie eindringlich zum Schutz der Juden aufruft und klar vorausschaut, dass das Nichteingreifen der Kirche diese nicht vor den Nazis schützen wird.

Liebe Gemeinde,

wir enthüllen im Anschluss an diese Eucharistiefeier eine Gedenktafel am Gasthaus Kybfelsen – gleich gegenüber. Zum Leben Edith Steins gehörte selbstverständlich die Gemeinschaft mit Freundinnen und Freunden und hin und wieder der Gang in ein Cafe oder Restaurant, wenn auch damals in bescheidenem Rahmen. So auch im Kybfelsen-Restaurant und dessen Biergarten. Ein fast banal wirkender „lokaler“ Anlass soll mit der Gedenktafel ein Innehalten bewirken – im Sinne von „Denk-mal“! - und auf die Größe dieser Frau, Jüdin, Philosophin, Mystikerin und deutsche Heilige verweisen. Aufruf für uns, ihrem Beispiel zu folgen.

Edith Stein lebte und lebt in der Nachbarschaft!

Amen.